

Probleme des Mittelbaus aus gesamtschweizerischer Sicht

Autor(en): **Tanner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme des Mittelbaus aus gesamtschweizerischer Sicht

von Jakob Tanner, Präsident des "Verbandes der Mittelbauvereinigungen an den Schweizer Hochschulen" (VMSH), Universität Basel

Im Verlaufe der vergangenen 20 Jahre waren die Hochschulen auch in der Schweiz einem raschen und tiefgreifenden Wandel ausgesetzt. Die althergebrachte, bipolare Struktur, welche die traditionsverankerte Alma mater geprägt hatte, ist im Zuge dieser Entwicklung aufgebrochen worden. Die Universitäten verwandelten sich von einfach strukturierten, übersichtlichen Einrichtungen hin zu ausladenden, arbeitsteilig organisierten Funktionskomplexen, zu eigentlichen Grossunternehmungen, die hohe Ansprüche an das Management (im betriebswirtschaftlichen, im bildungspolitischen und im forschungsstrategischen Sinne) stellen. Die alljährlich anlässlich des "Dies academicus" aus den Schranken geholten Talare vermögen nurmehr notbehelfsmässig über die faktische Prädominanz "kalter" Funktionsabläufe und hochgradiger Spezialisierung (mit all ihren Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Kommunikation und die Arbeitsatmosphäre) hinwegzutäuschen. Die Ausdifferenzierung eines breitgefächerten "Mittelfeldes" zwischen den historischen Protagonisten der Universität, den Professoren und den Studierenden, ist das herausragende Kennzeichen dieses institutionellen Strukturwandels. Dies wird auch von offizieller Seite so registriert: der Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR) bezeichnete die "Entstehung und den Ausbau des Mittelbaus" als ein "Hauptmerkmal der Universität unserer Tage".

Der Begriff "Mittelbau" ist allerdings etwas konturschwach. Eine einheitliche, im gesamtschweizerischen Massstab verbindliche Definition existiert nicht. Wie so vieles in der Schweiz

ist auch die Auffassung darüber, wer in einen "Assistentenverband" oder in eine "Mittelbauvereinigung" gehört, von (Hochschul-)Kanton zu Kanton verschieden. Ein Griff zur Hochschulpersonalstatistik vermag die quantitative Dimension dieses intermediären Sektors wiederzugeben. Wird der Begriff "Mittelbau" eng gefasst, d.h. werden nur die Assistent(inn)en und die Hilfsassistent(inn)en dazu gezählt, so umfasst er - bei einer durchschnittlich 70 %igen Teilzeitarbeit - 5'100 Vollzeitstellen und 8'100 Anstellungen. Dazu kommen die 2'000 durch den Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Stellen, die allerdings einer oft extremen Zersplitterung unterliegen und in rollenden Kombinationen zu Teilentlöhnungen für Forschungspersonal zusammenmontiert werden. Wird von der Vorstellung eines "akademischen Mittelbaus" ausgegangen, dem neben den Assistent(inn)en auch die (noch) nicht fest etablierten Dozent(inn)en zuzurechnen sind, dann betragen die Zahlen 6'200 Vollzeitstellen und 9'000 Angestellte. Eine noch umfassendere, gewerkschaftliche Mittelbaukonzeption, welche auch das an den Hochschulen beschäftigte technisch-administrative Personal einbezieht, kommt auf 12'200 Vollzeitstellen, die 16'300 Leute unter sich aufteilen. Die Zuwachsraten seit den ausgehenden 1970er Jahren zeigen, dass der Mittelbau im Vergleich zu den Professoren stärker gewachsen ist, dass jedoch diese beiden Kategorien mit der Entwicklung der Studierenden nicht Schritt zu halten vermochten, woraus eine Verschlechterung des Betreuungsverhältnisses resultierte. Die Tatsache, dass der Mittelbau stärker expandierte als der professorale Lehrkörper, ist nicht darauf zurückzuführen, dass dieser Bereich besonders großzügig mit finanziellen Mitteln dotiert worden wäre. Hinter dieser Expansion steht der erwähnte Wandel in der universitären Lehre und Forschung in Richtung Funktionsdifferenzierung, Arbeitsteilung, Spezialisierung und Professionalisierung. Die hochschulinterne Statushierarchie wurde auf mittlerer Ebene um immer neue Positionen ergänzt, was sich, bezogen auf die ganze Hochschule, in einer Verbilligung der Leistungserbringung niederschlug.

Die organisatorische Entwicklung hat mit dieser Bedeutungszunahme nicht Schritt gehalten. Der Organisationsgrad im Mittelbau

ist niedrig. In den Assistentenverbänden einzelner Universitäten sind zwischen 1/7 und 1/3 aller potentiellen Mitglieder organisiert. Daneben gibt es auch gewerkschaftliche Uni-Gruppen, die dem Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) angeschlossen sind. Währenddem die VPOD-Unigruppen vor allem lohn- und anstellungspolitische Postulate vertreten, gruppieren sich die Forderungen der Assistentenverbände auch um forschungs-, wissenschafts- und bildungspolitische Zielsetzungen. Unter dem Druck der Sparpolitik, die seit der Mitte der 1970er Jahre schon einige Probleme im schweizerischen Hochschulwesen angerichtet hat, lässt sich eine gewisse Konvergenz zwischen diesen gewerkschaftlichen und den akademischen Interessenorganisationen im Mittelbau konstatieren, die sich auch schon in punktuellen Kooperationen (z.B. in Fragen der Assistentenreglemente) manifestiert hat.

Einen nationalen Assistentenverband gibt es erst seit den beginnenden 70er Jahren. Der universitäre Mittelbau hatte nämlich den durch den Hummler-Bericht von 1959 definitiv in Bewegung gesetzten hochschulpolitischen Reformzug verpasst. In den Diskussionen und Auseinandersetzungen um eine auch die Universitäten miteinbeziehende Bildungsreform meldeten sich zwar die Verbände der Studierenden, kaum aber jene der Assistent(inn)en zu Wort. Bei der gesetzlichen Kodifizierung einer nationalen Hochschulkoordination und Forschungsplanung durch das Hochschulförderungsgesetz (HSFG) von 1968 war niemand willens und in der Lage, die Interessenlage des expandierenden Mittelbaus in den politischen Willensbildungsprozess einzuspeisen. Dieser wies deshalb ein anachronistisches Moment auf, weil er an überholten Realitäten haften blieb und die neuen, dynamischen Elemente in der Entwicklung des Hochschulwesens nicht gebührend zu berücksichtigen imstande war. Aus der sich öffnenden Kluft zwischen faktischer Relevanz und politischer Bedeutungslosigkeit resultierte eine "Statusinkonsistenz", welche die Probleme, die der Mittelbau schon in statu nascendi mit seiner kollektiven Identität hatte, noch verstärkte.

1972 wurde schliesslich der "Verband der Mittelbauvereinigungen an Schweizer Hochschulen" (VMSH) resp. die "Fédération Suisse des Associations des Corps Intermédiaires des Universités (FSACIU) gegründet. Mitglieder des VMSH sind die nach ganz unterschiedlichen Kriterien organisierten kantonalen Verbände. Von den 10 akademischen Bildungseinrichtungen unseres Landes sind zur Zeit 7 im VMSH vertreten: die Universitäten Genf, Fribourg, Bern, Basel und Zürich und die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen Lausanne und Zürich. An den Universitäten Neuenburg und Lausanne sind die Assistent(inn)en nicht oder kaum organisiert; in St. Gallen wiederum dominieren die Privatdozenten den Mittelbau und aufgrund des hohen Anteils an Eigenfinanzierung stellen sich dort einige Probleme anders. Das Präsidium des VMSH rotiert nach dem Vorortsprinzip unter den einzelnen Hochschulen. Dadurch war es möglich, Infrastruktur und Budget auf einem sehr minimen Stand zu halten. Die Zielsetzungen und Aufgaben des VMSH sind in Artikel 3 seiner Statuten folgendermassen festgeschrieben:

- a) die allgemeinen Interessen des universitären Mittelbaus zu vertreten,
- b) eine gemeinsame Konzeption zur Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungspolitik auszuarbeiten,
- c) die Tätigkeit der Mitglieder zu koordinieren und ihre Beziehungen untereinander zu vertiefen,
- d) Kontakte zu Verbänden mit ähnlicher Zielsetzung herzustellen,
- e) den freien Uebertritt von Mittelbauangehörigen von einer Hochschule an die andere zu fördern,
- f) eine ständige Information unter den Mitgliedern und nach aussen zu sichern.

Jährlich findet eine ordentliche Delegiertenversammlung statt, welche Wahlen vornimmt und die thematischen Schwerpunkte für das folgende Jahr diskutiert und fixiert. Zwischen diesen

Versammlungen finden - in der Regel 2 - Arbeitssitzungen statt, die allen Interessierten offenstehen und sowohl dem spontanen Informations- und Meinungs austausch als auch der Erarbeitung inhaltlicher Konzepte resp. der Lancierung von Vorstössen dienen. In der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) weist der VMSH aufgrund seiner fehlenden Veran rung im SHFG nur eine symbolische Präsenz auf (Gaststatus bei Vollversammlungen). Das gut begründete Begehren nach mehr Einfluss wurde 1984 ein weiteres Mal mit dem seltsamen Argument der "Effizienz sicherung" abgeschlagen - dabei würde die effiziente Organisation des hochschulpolitischen Entscheidungsprozesses eine adäquate Repräsentation aller organisierten Interessen geradezu voraussetzen!

Das politische Leichtgewicht und die Artikulationsschwäche, die dem VMSH in hochschulpolitischen Belangen heute leider noch eigen sind, wurzeln in erster Linie in einigen Strukturmerkmalen des Mittelbaus selbst. Dieser ist - aufgrund der föderalistischen Struktur des schweizerischen Hochschulwesens und der zunehmenden Arbeitsteilung/Spezialisierung in Lehre und Forschung - äusserst heterogen und fragmentiert. Das Finden eines gemeinsamen Interessennenners wird dadurch zu einem schwierigen Unternehmen. Diese synchrone Problematik wird durch eine diachrone verstärkt: Assistent(inn)en kommen und gehen, das angewandte Rotationssystem ist auf "Gesamterneuerung" des Personalbestandes im (durchschnittlich) 5-Jahres-Rhythmus angelegt.

Dieses Rotationsverfahren, für dessen grundsätzliche Beibehaltung gute Gründe sprechen, ist aber in Widerstreit mit 2 Entwicklungen geraten. Zum einen steht es heute mit der "intergenerationellen Chancengleichheit" nicht zum Besten. Diejenige Generation, die in den ausgehenden 60er-Jahren das "grosse Los" zog, steckt noch mitten in der Arbeit. Pensionierungsarithmetische Berechnungen haben einen diskontinuierlichen Ersatzbedarf an Professoren an den Tag befördert, die momentane Baisse hält bis ca. Mitte 90er Jahre an. Wenn dann die Nach-

frage nach qualifizierten Wissenschaftlern plötzlich emporschnellt, wird es - bei Fortsetzung der heute praktizierten Politik - zu prekären Angebotslücken kommen. Auf diesen Sachverhalt und auf mögliche Gegenmassnahmen (Raum für "Zick-Zack-Karrieren", personelle Aufstockung in wichtigen Forschungsbereichen etc.) wird der VMSH auch in Zukunft hinweisen. Zum anderen hat heute die routinemässige Erledigung standardisierter Aufgaben durch Assistent(inn)en eine ziemliche Bedeutung erlangt. Aus Arbeitsmöglichkeiten, die der persönlichen wissenschaftlichen Weiterqualifikation dienen sollten, werden so Stellen, auf denen primär eine ganze Palette von Dienstleistungen (insbesondere in Lehre und Betreuung) zu erledigen ist. Bei solchen Stellen ist dann das reguläre "Ausgesteuertwerden" nach Ablauf einer mehrjährigen Tätigkeit für das Institut mit beträchtlichen Know-how-Einbussen verbunden. Gravierender sind die Nachteile für die Betroffenen selbst. Wenn es zunehmend schwieriger wird, sich "nebenbei" noch eine geeignete Abgangsqualifikation zu erwerben, oder eine gute Sprungbrettposition aufzubauen, dann kann ein längerer Aufenthalt im universitären Mittelbau zur biographischen Hypothek werden! Auch dieses Problem wird heute zu wenig gesehen.

Dieser knappe tour d'horizon über einige Mittelbauprobleme zeigt, dass dem VMSH die Arbeit nicht ausgeht. Die Frage ist nur, wie weit es einem nationalen Assistentenverband trotz der geschilderten Organisationsdefizite gelingen kann, diese Aufgaben wahrzunehmen.